

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verussprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 87/88, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 82.

Sonntag, den 7. Juli 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Macht und Gewalt.

1.

Welche Taktik müssen die Sozialisten bei ihrem Kampf für die vollständige Befreiung des Proletariats befolgen? Es ist klar, daß diese Taktik durch örtliche Verhältnisse notwendiger Weise beeinflusst wird. Nichtsdestoweniger muß aber die sozialistische Partei, als eine internationale Partei, einige allgemeine Grundzüge haben, die trotz aller Verschiedenheiten der Umstände des Ortes und der Zeit unerschütterlich bleiben.

Ich muß zunächst bemerken, daß wir nicht von dem Endziel der internationalen sozialistischen Partei sprechen, das hinreichend bekannt ist, sondern von der Taktik oder, wenn man will, von den Mitteln. Das Ziel und die Mittel sind zweierlei und obgleich die Mittel dem Ziel entsprechen müssen und obgleich, wer das Ziel will, auch die Mittel dazu wollen muß, so bedienen sich doch die politischen Parteien sehr oft solcher Mittel, die ihrem vorgesteckten Ziel nicht entsprechen. Das findet sich auch in der Geschichte des Sozialismus. Robert Owen und Fourier verfolgten unbestreitbar revolutionäre Ziele, glaubten aber mit friedlichen Mitteln sie erreichen zu können. Dieser Widerspruch zwischen dem Ziel und den Mitteln ist eine der schwächsten Seiten des utopistischen Sozialismus.

Unser Sozialismus verdient nicht den Namen: wissenschaftlicher Sozialismus, den ihm selbst die Feinde geben, denn wir uns nach derselben Richtung hin verständigten, denn zwischen unserm Ziel und unsern Mitteln ein Widerspruch bestünde. Wir wissen auch den leisesten Schatten eines solchen Widerspruchs entfernen.

Es ist zu wenig gesagt, wenn wir schlechtthin sagen: unser Ziel ist ein revolutionäres Ziel. Es ist im höchsten Grade revolutionär, es ist das revolutionärste aller Ziele, je jemals die Menschheit gekannt hat. Und entsprechend dieser im höchsten Grade und im innersten Wesen revolutionären Ziele müssen auch die Mittel revolutionär sein; sie müssen die revolutionärsten sein, deren sich jemals die Neuerer bedienten.

Welches sind nun aber diese Mittel?

Die Anarchisten antworten: „Revolutionäre Mittel sind ungesetzliche Mittel! So lange Ihr Euch noch an den Wahlen betheiligt, Eure Gewählten noch, im Interesse des Proletariats, diese oder jene Reform der Bourgeoisie abzuwingen suchen, so lange Ihr noch Gesetzen Rechnung tragt, die Euch das freie Wort, diese oder jene Handlung verbieten, so lange habt Ihr mit der Revolution nichts gemein, seid Ihr nichts als Gesetzesmenschen und friedliche Reformier.“

„Das revolutionäre Handeln beginnt erst da, wo man die Gesetze nicht befolgt, also beim Aufbruch, bei der Revolte entweder der einzelnen Person oder der Masse. Je mehr Ihr nach der Seite des Aufbruchs und der Revolte neigt, um so revolutionärer werdet Ihr.“

Das ist eine klare Antwort. Es gilt zu prüfen, ob auch richtig ist.

Es liegt auf der Hand, daß für die Anarchisten revolutionäre Mittel und Revolte vollständig gleichbedeutend sind. Ist aber diese Identifizierung (Einverleibung) berechtigt? Ein revolutionäres Mittel ist das, welches uns unserm Ziele, der Revolution, näher bringt. Ist dies wahr — und in diesem Falle ist Zweifel ausgeschlossen — dann folgt mit zwingender Notwendigkeit daraus:

1. Daß eine Handlung durch und durch revolutionär sein kann, ohne auch nur im Entferntesten dem Aufbruch, der Revolte zu gleichen.

2. Daß der Aufbruch, die Revolte jedesmal anti-revolutionär ist, wenn sie anstatt uns unserm Ziele zu nähern, uns nur weiter von ihm entfernt.

Wer nicht blind ist, sieht, das grade dies Letztere die Wirkung der anarchistischen Revolte ist.

Schleudern die „Genossen“ bald hier bald dort eine Bombe, oder stacheln sie Streikende zu Gewaltthätigkeiten so erreichen sie damit weiter nichts, als das sie die Aktion kräftigen, was so viel heißt als: sie schaffen neue Verhältnisse für die proletarische Bewegung. Die anarchistische Revolte, wie gewaltthätig sie auch sei, ist also nur ein anti-revolutionäres Mittel.

Es ist leicht, den Denkfehler zu erkennen, der die Anarchisten ihre Revolte für das gerade Gegentheil dessen halten läßt, das sie in Wirklichkeit ist.

Nehmen wir irgend eine Revolution, ganz gleich welche, die des siebzehnten Jahrhunderts in England, — in Frankreich die Revolution zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, oder von 1830 oder 1848 — bei all diesen Revolutionen finden wir eine ganze Reihe von Gewaltthätigkeiten — Aufruhr, Barrikaden, Kämpfe, Blutvergießen. Die bei jeder solchen Revolution unvermeidlichen Gewaltthätigkeiten verleiten die „Genossen“ zu einem lächerlichen Irrthum, den sie wie folgt begründen: „weil bei allen Revolutionen Gewaltthätigkeiten vorkommen, so genügt es Gewaltthätigkeiten zu begehen, um die Revolution zu beschleunigen. Das ist, wie wenn Jemand sagte: „Weil man sich der Regenschirme beim Regen bedient, brauchen wir nur dieses nützliche Instrument aufzuspannen, um das Wasser vom Himmel fallen zu machen. Die ganze anarchistische Taktik gründet sich auf diesen sonderbaren Trugschluß. Sie ist nur zu Einem gut, nämlich zu zeigen, das es nichts Einfältigeres giebt, als die gewaltsamen Mittel mit den revolutionären Mitteln zu identifizieren.“

Wir haben es schon gesagt: revolutionär ist das Mittel, welches uns unserm Ziele, der Revolution, näher bringt. Eine revolutionäre Handlung ist somit eine Handlung, welche die der heutigen politischen und sozialen Ordnung zur Stütze dienenden Kräfte schwächt und die Kräfte der Anhänger der kommenden Ordnung vermehrt.

Die Kräfte dieser beiden Kategorien hängen in letzter Linie von der ökonomischen Lage jedes einzelnen Landes ab, deshalb ist jedes Handeln, das diese Lage in dem Sinne abändert, daß sie die Kräfte der Anhänger der zukünftigen neuen sozialen Ordnung vermehrt, ein revolutionäres Handeln — wenigstens in seinen Folgen. Aber sagen, das eine Handlung in ihren Folgen revolutionär sei, heißt noch nicht sagen, daß sie auch der Revolutionäre würdig sei.

In der That wenden sich sehr oft, ja immer die reaktionären Maßnahmen, vermittelt derer unsere Feinde uns zu verderben bemüht sind, gegen die Urheber selbst und machen uns stärker, als wir vorher waren. Daraus folgt jedoch nicht, daß wir solch reaktionäres Handeln unterstützen sollen.

Außer allem Zweifel ist es, daß der Kapitalismus, überall da, wo er herrscht, die Reaktion hervorruft, daß er auch die ökonomischen Elemente der neuen Gesellschaft vorbereitet und, indem er Proletariat schafft, zugleich seine eigenen Todengräber erzeugt. Allein darum sind die Herren Unternehmer doch keine Revolutionäre. Treiben sie die wirtschaftliche Bewegung zu einer, für die jegliche Ordnung unheilvollen Lösung, dann thun sie es, ohne es zu wollen, unbewußt. Ihre bewußte Thätigkeit ist im Gegentheil eine konservative; so viel an ihnen liegt, thun sie alles, um die jegliche Ordnung vor jedem Angriffe der Unzufriedenen zu bewahren, und häufig lassen sie die Proletarier Angriffe dieser Art sehr theuer bezahlen. Es leuchtet ein, daß eine solche Thätigkeit nichts gemein hat mit der Aufgabe der Revolutionäre.

So kommt es, daß die Anarchisten, d. h. die ehrlichen, diejenigen, die keine Lockspiegel sind — deren, nämlich der Lockspiegel, es sehr viele in dieser Gesellschaft giebt — in ihren Bestrebungen für die Revolution sind, aber in Wirklichkeit nur der Reaktion dienen. Und umgekehrt sind die Kapitalisten für den bestehenden Zustand (den status quo), d. h. dafür, daß alles beim Alten bleibt, in Wahrheit aber verstärken sie, ohne es zu wollen, die Revolutionsarmee. Die Einen sind „Auführer“, Leute der „Revolte“, — die Anderen konservative, und beide sind gleich weit davon entfernt, Revolutionäre zu sein.

Eine revolutionäre Thätigkeit ist diejenige, welche auf der einen Seite die Kraft der Revolution vermehrt und auf der anderen sie bewußt vermehrt, in der von denen, die sich der Revolution widmen, gewollten und vorher überlegten Art.

Mit Hilfe der Fabrikgesetzgebung der kapitalistischen Ausbeutung Schranken setzen, innerhalb dieser Schranken die politische Dekonomie (Nationalökonomie) der Arbeit über die des Kapitals siegen machen, das heißt die ökonomische Lage eines Landes im Sinne der Revolution ändern. Eine Thätigkeit, die dieses Ziel verfolgt, ist

also eine revolutionäre, gleichviel welche Form sie annehme, einerteil, ob sie ihr Ziel mit Gewaltmitteln oder auf dem Wege der gesetzlichen Agitation erreicht.

Mehr noch. Je stärker das Proletariat wird, um so leichter wird es ihm auch, ähnliche Reformen auf friedlichen und gesetzlichen Wege zu erlangen. In den Goldbergwerken von Sibirien sind die Arbeiter vollständig in den Händen der Unternehmer die sogar — ungläublich — das Recht haben, sie mit Ruthen zu peitschen. Gewaltthätigkeiten sind für diese Unglücklichen das einzige Mittel, sich vor der schlechtesten Behandlung der Kapitalisten zu schützen — oder wenigstens dafür zu rächen. Die westeuropäischen und die nordamerikanischen Arbeiter brauchen nicht ihre Maschinen zu zerstören, damit ihre Herren sie nicht schlagen können. Sie haben zahlreiche gesetzliche Mittel, um gegen ihre Ausbeuter zu kämpfen. Sich dieser Mittel nicht bedienen, die ebenso viele Eroberungen der Arbeiterklasse bedeuten hieße freiwillig zu Gunsten der Kapitalisten auf Rechte verzichten, die mit harter Mühe erkämpft wurden. Es wäre eine Dummheit ohne Gleichen, und das Proletariat wird sie auch nicht begehen, was immer die anarchistischen „Genossen“, welche nur von Aufruhr träumen, thun und sagen mögen.

Hier wirft man uns vielleicht vor, wir predigten Staatssozialismus. „Wenn Ihr der Fabrikgesetzgebung und anderen Reformen dieser Art im Allgemeinen eine so große Bedeutung beilegt“, wird man uns sagen, „worin besteht denn der Unterschied zwischen Eurer Thätigkeit und der eines Bismarck, oder eines russischen Ministers, der eine Fabrikgesetzgebung vorbereitet?“

Hierauf antworten wir:

1. Was man Staatssozialismus nennt, ist nichts als eine Reihe von Zugeständnissen, welche die Sozialdemokraten der Partei der Ausbeuter abgezwungen haben. Wer hier nicht den Unterschied zwischen Staatssozialismus und Sozialdemokratie erkennt, der versteht auch nicht, inwiefern die Thätigkeit eines Staates, der von seinem Nachbar genötigt wird, ihm wider Willen, eine Provinz nach der andern abzutreten, sich von der Thätigkeit des Staates unterscheidet, der die Provinzen einverleibt und dabei sich die Hände reibt.

2. Der Zweck der Zugeständnisse, welche die Staatssozialisten den Sozialdemokraten machen, ist durchaus konservativ. Mittelt dieser Zugeständnisse glauben sie dem Klassenkampf ein Ende zu bereiten, der das Wesen der modernen sozialistischen Bewegung ist. Die Staatssozialisten bemühen sich dem Proletariat den unveröhnlichen Gegensatz seiner Interessen und der Interessen der Bourgeoisie zu verbergen. Sie versuchen, so viel es in ihrer Macht steht, die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiter zu verlangsamen, während die Sozialdemokraten gerade die Entwicklung dieses Bewußtseins als ihre erste Pflicht und oberste Aufgabe betrachten.

G. Plechanow.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Berliner Bierbocktritt tritt in ein neues Stadium. Gestern Mittag fand unter Mitwirkung eines vom Gewerbegericht konstituirten Einigungsamtes die erste Besprechung von Vertretern der Arbeiterschaft und des Vereins der Brauereien Berlins und Umgegend statt. Die Genossen Franke, Hilpert und Singer, haben der Einladung des Gewerbegerichts folgend, an der Besprechung theilgenommen. Daß der Hochmuth der Brauereiprophen in den nächsten Wochen gebrochen wird, ist selbstverständlich; zumal, wenn man noch in Betracht zieht, daß der Verband der Gast- und Schankwirthe für Berlin und Umgegend, dem etwa 3000 Mitglieder angehören, ebenfalls in Bahnen einlenkt, die der kämpfenden Arbeiterschaft nur zum Vortheile gereichen können. Dieser Verband faßte nämlich folgenden Beschluß:

„Die vom Verbands der Gast- und Schankwirthe für Berlin und Umgegend gewählte Kommission von 15 Mitgliedern spricht ihr tiefstes Bedauern darüber aus, daß seitens des Vereins der Brauereien Berlins und Umgegend niemand erschienen ist. Da der Berliner Verband die ehrlichste Absicht hatte, dem Streit zwischen beiden Parteien zu schlichten, so haben aus dem ablehnenden Verhalten des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend die Gast- und Schankwirthe nur die Ueberzeugung erlangt, daß die Erhaltung der Erzfizenz der letzteren den Brauereien gleichgültig ist. Die Kommission nimmt daher keinen Anstand, freimüthig zu erklären, daß durch

die Taktlosigkeit der Franzosen der Kommission gegenüber die Voll- und Gehaltswerte noch mehr zu haben als dies bisher schon der Fall war."

Hochmuth kommt vor dem Fall, und so werden die Herren Nölde, Happondt und Konsorten doch wohl zu Kreuze kriechen müssen.

Es hapert. Die Wledungen, betreffend gemeinsam Maßnahmen gegen die Anarchisten lauten mit jedem Tage widerspruchsvoller. So meldet die „Politische Korrespondenz“ aus Rom, man neige in den politischen Kreisen zu der Annahme, daß der Gedanke einer internationalen Vereinbarung zur Bekämpfung des Anarchismus diesmal mehr Aussicht habe, feste Formen zu gewinnen, als frühere Anregungen dieser Art. Dagegen wird in einem Berliner Berichte derselben Korrespondenz ausdrücklich betont, „es gebe angesichts der verschiedenen Forderungen betreffend die wirksamere Bekämpfung des Anarchismus gegen den letzteren nur ein einziges Mittel, die Verbesserung der Polizei. Die französische Polizei habe ihre Schuldigkeit in der Ueberwachung der anarchischen Elemente, die sie doch kennen mußte, nicht gethan. Graf Caprivi durchschaue mit dem Muthe der Kaltblütigkeit das Unnöthige aller Ausnahmemaßregeln. Ob man aber zur Verübung weiterer Kreise nicht genöthigt sein werde, in Maßregeln zu willigen, die mehr schaden, als nützen, könne man in diesem Augenblick noch nicht sagen. — Die nationalliberalen Blätter können deshalb immer das Lieb anstimmen: „Behüt Dich Gott u. s. w.“

Der Bankrott der Freiland-Expedition ist trotz des Dementis, welches Dr. Herzka auf die Nachricht vom Scheitern der Expedition folgen ließ, thätlich doch eingetroffen. Aus Vamu (Britisch-Ostafrika) sandte nämlich ein Teilnehmer der Freiland-Expedition, der Wiener Maler und Hochtourist Schmitt, einen Brief an das „Neue Wiener Tageblatt“, in welchem er schreibt, daß ein Theil der Mitglieder wieder heim wolle. Die Expedition schmelze von den fünf und zwanzig Mann, die ursprünglich zu dem Kenia-Gebirge gehen sollten, allgemach sogar unter jene zehn herunter, die er als ganz sicher angenommen hatte. Kein Heller Geld sei geschickt worden. Dr. Wilhelm, der Führer der Expedition, glaube selbst nicht mehr, daß die Gründung Freiland unter solchen Umständen möglich wäre und habe sich ihm gegenüber dahin geäußert, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise das Einzige sein dürften, was von dem Gange übrig bleibe. Dr. Wilhelm wolle unter allen Umständen mit vier bis fünf von den tüchtigsten Leuten den Kenia erreichen. „Mehr wünsche ich nie. Den Kenia erreichen und dann heim!“ Das klingt wenig verheißungsvoll, und aus der neuen Staatsordnung am Kenia wird also wohl nichts werden. — Unsere Partei aber hat mit ihren Prophezeiungen Recht behalten.

Netter nahe! Aus den fünf Reichstagswahlkreisen Herford-Galle, Bielefeld-Wiedenbrück, Dsnabrück, Minden-Lübecke, und Lippe Detmold ist Seitens der national-liberalen Partei eine Eingabe an Herrn v. Bennigsen gerichtet worden, in der er gebeten wird, gegen die Tabakfabriksteuer zu stimmen. In der Begründung wird zunächst ausgeführt, daß die westfälische Tabakindustrie, die doch schon durch die Erhöhung der Steuer im Jahre 1879 schwer geschädigt worden, durch die neue Belastung ganz besonders hart betroffen werden würde. Die Fakturasteuer müßte mit ihren prozentualen Belastungen die westfälische Industrie gegenüber der billiger arbeitenden badischen benachtheiligen. Das sei überhaupt das Verhängniß einer jeden Tabaksteuererhöhung, daß sie die verschiedenen Gegenden Deutschlands so überaus ungleichmäßig trifft: Die Klagen des Tabakbauers über die Klassirungen der jetzt bestehenden Tabaksteuergesetzgebung seien unbegründet. Der im Ganzen nicht unwesentlich zurückgegangene Tabakconsum habe sich seit 1879 in Folge der damals eintretenden Verdoppelung des Zollschutzes von 20 auf 40 Mark pro 100 Kilo, wie es statistisch feststeht, um 5 pCt. zu Gunsten des inländischen und zu Ungunsten des überseeischen Tabaks verschoben, und wenn in den letzten Jahren ein Minderanbau von deutschem Tabak allerdings eingetreten sei, so habe denn derselbe, wie bekannt, Ursachen, die ganz außerhalb des Tabaksteuergesetzes liegen. In diesem Jahre prognostizire man bereits überall wieder eine starke Zunahme der Anbaufläche. Zum Schlusse geben die Petenten nochmals ihrer wohlwogenden Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß kein anderer Weg zur Beschaffung der für das Reich wünschenswerthen Geldmittel über so viele ruinirte Existenzen hinwegführen würde, als der der Tabakfabriksteuer, und richten daher an den Führer ihrer Partei die dringende Bitte, an seinem Theile dazu beizutragen, daß bessere, gerechtere und gangbarere Wege zur Erreichung des auch von ihnen begünstigten Zieles der finanziellen Stärkung des Deutschen Reiches gefunden und beschritten werden. — Man darf mit Recht darauf gespannt sein, auf den Kraftsprung sein, mit welchem sich diesmal die nationalliberalen Abgeordneten, Hr. Miquel zu Gefallen, über die so dringenden Vorstellungen ihrer eigenen Gesinnungsgenossen hinwegsehen werden.

Wider den Strich des stockkonservativen „Reichsbote“ ist sogar die von der „Kreuzzeitung“ vorgeschlagene Vermählungssteuer. Das fromme Wackerblatt ist aber nur deshalb aufgebracht, weil die konservative Partei am meisten darunter zu leiden hätte. Der Reichsbote schreibt:

Eine solche Steuer müßte jedenfalls von den Veranfallern der Vermählung erhoben werden. Wenn wir da an die Vermählungen der Berliner konservativen Bürgervereine denken, so dürfte eine solche Steuer den meisten derselben das Leben nicht ausblauen. Den antisemitischen Versammlungen namentlich den Vorstellungen des Abgeordneten Althardt würde es

weniger schaden, weil dieselben so zahlreich besucht werden, daß sie bei einer Erhebung von 10 oder 20 Pfennig Eintrittsgeld die Kosten reichlich decken würden. Vollends aber den Sozialdemokraten dürfte eine solche Steuer wenig Kopfschmerzen machen; denn ihre Massenversammlungen werden dieselbe mit Leichtigkeit ausbringen — aber wie gesagt, mit den kleinen Versammlungen der konservativen Vereine wird es schlimm werden, wenn diese gleich bei der Annahme der Vermählungssteuer zahlen sollen. Der Verfasser scheint bloß die politischen Versammlungen im Auge zu haben, allein es gibt noch andere Versammlungen, und wenn diese steuerfrei bleiben, so liegt die Gefahr nahe, daß dann zwar die politischen Versammlungen leiser werden, aber die anderen mit allen möglichen harmlosen Deklarationen ohne polizeiliche Ueberwachung zunehmen, um der Steuer aus dem Wege zu gehen, zumal wenn die Steuer hoch bemessen wird — und wenn das nicht der Fall ist, dann dringt sie nicht viel ein — und wird für die Verminderung der Versammlungen bedeutungslos. In jedem Falle würde sie die Wahlagitationen erheblich vertheuern, und auch das dürfte die konservative Partei am schwersten treffen. Die radikalen und extremen Parteien überwinden alle diese Schwierigkeiten viel leichter. So sehr auch wir wünschen, daß die Versammlungen weniger würden, so müßten wir es doch sehr bedauern, wenn dann vielleicht gar keine konservativen Versammlungen stattfinden; denn ohne solche gehts bei dem allgemeinen gleichen Wahlrecht nicht. Es ist mit diesem Steuervorschlag ebenso wie mit dem anderen einer Zusatzsteuer für die Zeitungen; auch diese würde leblich die konservative Presse am schwersten treffen."

Die Kreuzzeitung selbst scheint ihren Sauregurkenpfeß eingeschoben zu haben; denn sie schwelgt sich todt.

Belebtes Nationalgefühl. Aus Hamburg wird dem „Besten Lloyd“ berichtet: Bei dem Festbanket zu Ehren des Journalistentages ereignete sich ein bedauerlicher Zwischenfall. Ein Toastredner aus Weimar (Dr. Fränkel) beging die Taktlosigkeit (das bekommt natürlich nur der freisinnige Daterredner fertig!) in einem Trinksprüche sprache auf die Deutschen außerhalb des Deutschen Reiches von „Annahmung der Magyararen“ und von „Unterdrückung der Deutschen in Böhmen“ zu sprechen. Der österreichisch-ungarische Generalkonsul v. Stephani hielt es für angezeigt, mit seiner Gemahlin den Saal zu verlassen, da der Vorsitzende, Bürgermeister Hinrichsen, keine Anstalten traf, den Redner zu unterbrechen. Es ist gewiß, daß der Vorsitzende die betreffenden Worte des Weimarer Redners in dem herrschenden Lärm nicht vernommen hat, doch ist zu erwarten, daß das Festomitee dem Generalkonsul seine Entschuldigung unterbreiten wird. Wer hat daran Schuld? Bruder Chauvin!!

Nach der Bismarckspende das Bismarckdenkmal. Troddem der Sache „Carl“ in Essen erst jüngst von Herrn v. Bennigsen eine süßbare Ohrfeige verfehlt worden ist, weil sie die Unanständigkeit besaß, ihre Arbeiter zu Zeichnungen für die Bismarckspende zu veranlassen, trotzdem ein jeder halbwegs anständiger Mensch einig ist in der Verurtheilung der Mittel, womit einst die Arbeitgeber ihre Arbeiter zu Zeichnungen für die Bismarckspende veranlaßten, das Unternehmertum kann von dieser lieb-gewordenen Angewohnheit nicht lassen. In den verschiedenen Werken der Gußstahlfabrik von Krupp, schreibt man unserem Dortmund-Bruderblatte, sind in den jüngsten Tagen Listen für das hier zu errichtende Bismarckdenkmal in Umlauf gesetzt, auf denen u. A. mehrere Betriebsleiter mit gezeichneten Beiträgen bis zu 50 Mk. oben an stehen. Man vergegenwärtige sich die Lage der Arbeiter. Natürlich sind die Beiträge ganz freiwillig, d. h. jeder schleunigst, um nicht in den Verdacht reichsfeindlicher Gesinnung zu kommen. O du freie bürgerliche Gesellschaft, wie verabscheuungswürdig erscheint dir gegenüber der sozialistische Zwangsstaat, wo die persönliche Freiheit unterdrückt wird. Das Bismarckdenkmal aber wird einst kommende Geschlechtern nicht nur an den „genialen“ Staatsmann, sondern auch an das „geniale“ deutsche Unternehmertum erinnern.

Eine Abänderung des § 166 des Strafgesetzbuches hält der „Rheinische Hauptverein des Evangel. Bundes“ für erforderlich. Am 14. Juni d. J. wurde nämlich in Straßburg der elsässische Pfarrer Müller wegen einer Aeußerung über die Lehre der Unfehlbarkeit des Papstes auf Grund des § 166 zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt. Obwohl der Wortlaut des § 166 wohl von den Einrichtungen der Kirchen, aber nicht von den Lehren derselben handelt, hat das Urtheil den Schutz dieses Paragraphen auch der römisch-katholischen Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes, als einem allgemeinen Glaubenssatz und einem wesentlichen Bestandtheile des rein katholischen Lehrsystems zugewandt. Ob dem Wunsche der geistlichen Herren entsprochen wird, ist fraglich. Wenigstens verspüren sie, wie schwer die Anwendung des betreffenden Paragraphen Liden treffen kann, wenn schon einer der ihrigen demselben, der sich gegen „Gotteslästerung“ wendet, zum Opfer fiel.

Zur Affaire Pfizer meldet aus Ulm: Der Antrag des Landgerichtsraths Pfizer auf Sistrung des Disziplinarverfahrens wegen der Broschüre über Willibald Flg unter Verweisung zur Aburtheilung vor einem außerwürttembergischen Gericht wurde abgelehnt.

Lück in neuer Anlage. In der Nacht vom 11. zum 12. Juni war der auf Posten stehende Soldat Tobalski vom Königs-Regiment in Stettin von einem Manne ohne jeden Anlaß erst beschimpft und dann thätlich angegriffen worden. Tobalski hatte den Angreifer erst mit dem Kolben seines Gewehres niedergeschlagen; als jener sich dann von Neuem auf ihn warf, stach er ihn mit dem Bajonett nieder. Die sofort eingeleitete militärische Untersuchung ergab, daß der Soldat in berechtigter Abwehr gehandelt habe. Wie die „N. St. Ztg.“ hört, ist Tobalski durch Regimentsbefehl zum Gefreiten ernannt worden.

Die Polizei-Kulenkniebe gegen unsere Partei in Sachsen gefallen selbst halbwegs anständige bürgerlichen Blättern nicht. So läßt sich die „Fr. Ztg.“ melden:

Das neuerdings in Sachsen, namentlich in Dresden und Umgegend beliebte Vorgehen gegen die Sozialdemokraten übertrumpft zum Theil diejenigen Maßnahmen, die seiner Zeit unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes zur Anwendung kamen. Natürlich tragen alle derartigen Gewaltmaßregeln nur dazu bei, die Sozialdemokraten unter sich zu festigen und ihre Erbitterung gegen die bestehende „Ordnung“ zu steigern. Davon scheint man leider in maßgebenden Kreisen ebensowenig eine Ahnung zu haben, wie von der anderen Thatsache, daß gerade durch eine solche Bekämpfung der Sozialdemokratie deren Anhängererschaft um Tausende vermehrt wird. Während sich im Reiche erfreulicher Weise nach Bismarck's Verabschiedung die Ueberzeugung Bahn brach, daß das Sozialistengesetz der Sozialdemokratie nur genügt habe, sucht man in Sachsen den Ausnahmezustand durch allerlei neue Polizeiverordnungen, die gewisse harmlose Ereignisse „nach Befinden“, d. h. wenn Sozialdemokraten beteiligt sind, unter Strafe stellen, wieder einzuführen. Dazu kommen verschiedene neue Gesetzesbeutungen und die Ausgrabung alter Polizeiverordnungen, die z. Th. bis in das vorige Jahrhundert zurückreichen, aber auch heute noch wohlgeordnet erscheinen, das unter Strafe zu stellen, was anderwärts im Reiche zumeist nicht strafbar ist. So hat man bekanntlich in Sachsen seit einigen Jahren alle öffentlichen Geldsammlungen, auch für Parteizwecke, von einer besonderen polizeilichen Genehmigung abhängig gemacht, die allen Parteien, nur den Sozialdemokraten nicht, erteilt wurde. Ferner hat man den Verkauf von Broschüren und Zeitungen in Versammlungen aus „verkehrspolitischen Gründen“ untersagt. Das Singen und Vortragen sozialistischer Lieder, Gedichte u. hat man als „groben Unfug“ ebenso unter Strafe gestellt, wie das uneingeschränkte Vertheilen von Wahlflugblättern und die Veranstaltung von Massenparadegängen, wozu letztere man in Dresden und Umgegend „nach Befinden“ als verbotene Umzüge auffaßt, während es im übrigen Sachsen auch ohne eine derartige Polizeiverordnung abgeht. Verboten ist es ferner in Dresden und allen Nachbarorten, den sogenannten Nothschrei der 42 Gemeindevorstände aus hiesiger Umgegend zum Gegenstande einer öffentlichen Besprechung zu machen, selbst die Vorlesung des stenographischen Berichtes über die Landtagsitzung, in welcher jene Petition erörtert wurde, ist „wegen dringender Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit“ verboten worden. Der Boykott wird als „grober Unfug“ bestraft, aber der Militärboykott und die Anfertigung schwarzer Listen seitens der Arbeitgeber sowie mancherlei andere Maßnahmen derselben, welche auf eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter hinauslaufen, bleiben unbeanstandet.

Charakterstärke? Aus Schlesien wird berichtet: Der Direktor eines Gymnasiums in Schlesien wagte es, nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck — die Wüste des „Begründers des Deutschen Reiches“ aus der Aula zu entfernen, um sie nach dem 26. Januar d. Js. wieder aufzustellen. — Das ist, wenn die Geschichte wahr ist, in der That eine schöne Leistung. Wenn sich aber die Bismarcker Bewegung entzündet, so lacht man darüber, denn ihr Abgott wird nur mit den Ruthen gezüglich, die er selbst gebunden. Die Züchtung der Charakterlosigkeit war das Kennzeichen der Aera Bismarck!

Oesterreich-Ungarn.

Die Bauernmühen in God-Mezi-Basarhely, die auf eine unerhörte Provokation der ungarischen Polizei zurückzuführen sind, werden im August ihr gerichtliches Nachspiel haben. Natürlich werden nicht die Polizisten, sondern die Bauern und zwar 250 angeklagt; 121 befinden sich in Untersuchungshaft.

Frankreich.

Wie viel über angebliche anarchistische Verschwörungen gegenwärtig zusammengefabelt wird, ist schlechterdings nicht festzustellen. Aber verschiedene Schwindelereien werden doch aufgedeckt. Jetzt schon melden bürgerliche Blätter:

Die Verschwörung in Gette beschränkt sich darauf, daß der wegen Nichtstellung bestrafte Soldat Leblanc sich erinnert, in einer Schänke Cafeterio Todesdrohungen gegen Carnot anstößten gehört zu haben, weil derselbe Bailant u. nicht begnadigte.

Büßer Umgang verdirbt gute Sitten. Die berufene Wächterin gegen alle Verbrechen ist die so allgemein beliebte Polizei. Deren Ansehen wird kaum gefördert durch die folgende Meldung aus Paris:

Die gegen den Chef der Pariser Sicherheitspolizei Goron angestellte Untersuchung hat ergeben, daß Unregelmäßigkeiten im Rechnungswesen seines Ressorts vorgekommen sind, für welche der Chef verantwortlich gemacht werde. Derselbe wird zum einfachen Polizeikommissar degradiert.

Herr Goron ist, was unsere Leser wissen werden, nicht bloß ein Ehrenmann, denn wer würde es wagen dies vom Chef der Pariser Sicherheitspolizei zu leugnen, er ist auch der eifrigste Verfolger von Sozialisten und Anarchisten gewesen, hat bei Ausweisungen stets eifrig mitgewirkt und ist Besitzer von einigen Duzenden Orden. Ehre, wem Ehre gebührt! —

Amerika.

In Nordamerika wird die Sache kritisch. Aus Chicago wird vom Dienstag telegraphisch gemeldet: Der Auszustand gewinnt an Ausdehnung; der Eisenbahn-Werkehr ist vollständig lahm gelegt. Eine zahlreiche Truppenmacht, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehend, soll sich von Fort Sheridan nach Chicago begeben, um dem Dekrete des Bundesgerichts, welches den Streikenden die Befestigungen der Eisenbahnzüge untersagt, Achtung zu verschaffen.

Lübeck und Umgegend.

6. Juli.

Achtung Parteigenossen! Wie Ihr wißt, wurde in dem Verlaufe des letzten Jahres von der Person eines gewissen Herrn Rudolf Lange der Versuch gemacht, in unsere starkgefüllte Organisation einen Keil zu treiben. Die Querulanz, die Verhöhnung achtungswerther Parteigenossen und die Zurücksetzung der Parteibizplm von Seiten des Herrn Rudolf Lange führte dazu, daß demselben von unserer Partei der Laufpaß gegeben wurde. Den Hauptanschlag zu der Entfernung aus unseren Reihen gab sein provokatorisches Auftreten und seine anarchisirende Agitationsweise. Aber schon zu der damaligen Zeit wurden von manchen Seiten lichte Zweifel gehegt, ob es Herr Rud. Lange mit seinen „unabhängigsozialistischen“ Quertreibereien ehrlich meine. Man war vielmehr der Ansicht, daß sich unter diesem Deckmantel ganz etwas Anderes verbirgt. Wir glauben nun in der Lage zu sein, den Beweis führen zu können, daß Herr Rud. Lange nach unserer Meinung nur vorgeschobene Person ist. Die freisinnige Volkspartei, die in Lübeck zur Zeit ein todgeborenes Kind ist, bedarf einer nothwendigen Verjüngung, wenn sie ihr Dasein weiter fristen will. Da aber alle Zugmittel, alle Kräfte nichts bringen, so hat sich zur Zeit der Vorstand der hiesigen freisinnigen Volkspartei mit Herrn Rud. Lange in Verbindung gesetzt, um in längeren Diskussionen ihre Gedanken gegenseitig auszutauschen. Wer von beiden der Lehrer des andern ist, steht für uns noch nicht vollständig fest. Nur soviel ist uns bekannt, daß Herr Rud. Lange verschiedentlich in das Komptoir des Schmirgel-fabrikanten Herrn Pape mit Stößen sozialistischer Litteratur geschlüpft ist. Parteigenossen! Je länger und je mehr Ihr dieser Sache nachdenkt, desto eher wird Euch Manches aus dem letzten Jahre klarer erscheinen!

Die Brauer befinden sich in verschiedenen Städten Deutschlands im Ausstand. In Barmen haben z. B. die Brauereibesitzer folgende Forderungen bewilligt: 10stündige Arbeitszeit für inneren Betrieb, jeden Sonntag frei. Minimallohn 24—25 Mark wöchentlich, Ueberstunden 50 Pfg., Waschmeister für den halben Sonntag 2 Mark. Warum kann sich Herr Lüch nicht zu ähnlichen Zugeständnissen bequemen?

Zum Tagator der städtischen und vorstädtischen Brand-Affekuranzkasse ist an Stelle des verstorbenen Maurermeister Rietzer der Maurermeister E. C. C. Seidenreich gewählt.

In die Kaufmannschaft sind die Bürger Eduard Christian Wilhelm Borgwaldt und Heinrich Adolph Ludvig Krüger als Mitglieder aufgenommen worden.

Invalditäts- und Altersversicherung. Voraussetzung des Anspruchs auf Invalditen- oder Altersrente ist die Zurücklegung der Parteizeit. Diese ist für die jetzt noch bestehende Uebergangszeit befristet, aber immerhin wird eine solche gefordert und muß geordert werden. Nun ereignet sich in vielen Fällen, wo der Antrag auf Rente gestellt wird, daß die bis dahin zum Theil vernachlässigte Beitragsentrichtung, ohne die es kein Versicherungsein giebt, nicht erfüllt werden soll. Das ist aber ausgeschlossen und muß ausgeschlossen sein, wo es sich um freiwillige Beitragsentrichtung nach dem Eintritte desjenigen Ereignisses handelt, für dessen Eintritt die Versicherung gilt. Keine Anstalt zur Versicherung gegen Feuersgefahr kann Versicherungsverträge für Gegenstände abschließen, nachdem sie bereits abgebrannt sind, und wäre auch der Eigenthümer bereit, die Versicherungsbeträge für die abgelaufene Zeit freiwillig nachzuzahlen. So auch hier! Ist Jemand erwerbsunfähig geworden, so kann er nicht mehr freiwillig Beiträge für die Versicherung nachzahlen; es werden nur diejenigen freiwillig geleisteten Beiträge auf die Parteizeit angerechnet, welche vor dem Eintritt der Erwerbsunfähigkeit geleistet sind. Und ebenso mit der Altersrente! Es werden auf die Zeit vor dem siebenzigsten Lebensjahre nur diejenigen freiwillig geleisteten Beiträge angerechnet, welche vor dem Ablaufe des siebenzigsten Lebensjahres verwandt sind. Später freiwillig geleistete Beiträge können, wenn im Uebrigen die

Voraussetzungen für die freiwillige Beitragsentrichtung noch vorliegen, also insbesondere der Betreffende noch nicht erwerbsunfähig ist, nur auf die Zeit nach der Erreichung des siebenzigsten Lebensjahres in Anrechnung kommen; der Betreffende erlangt also die Altersrente, wenn überhaupt, so jedenfalls erst später als mit der Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres. Es ergibt sich aus dem Gesagten, daß die rechtzeitige Leistung freiwilliger Beiträge für alle diejenigen von großer Bedeutung ist, welche nicht vollständig in versicherungspflichtiger Beschäftigung sind. Wir erwahnen vor einigen Tagen, daß der Vorstand der Invalditäts- und Altersversicherungsanstalt mit den Vorständen der Krankenkassen und freien Hilfskassen in Verbindung getreten sei, um durch gemeinschaftliches Eingreifen mit diesen das Verfahrn in Fällen, wo sonst dazu nicht die Mittel vorhanden sein würden, namentlich auch bei den von der Lungenwindstucht befallenen Versicherten zu fördern. Auch an die Vorstände der ärztlichen Vereine des Anstaltshauptorts hat sich der Vorstand gewandt, um die Aufmerksamkeit der Ärzte darauf zu lenken, daß die Versicherungsanstalten unter Umständen in der Lage sind, die Kosten des Verfahrns zu übernehmen und welches diese Umstände sind. Durch Berücksichtigung dieser Punkte werden die Verzte in den Stand gesetzt, den behandelnden Personen durch Erhaltung des geeigneten Nahrungszustandes zu erwählen, zu welcher sich bislang die Gelegenheit geboten hatte. — Die Dienstliche Versicherungsanstalt hat — so wird uns geschrieben — bislang die Tätigkeit der Vertrauensmänner nur in außerordentlich geringem Maße in Anspruch genommen. Neuerdings hat sie sich an die Vertrauensmänner mit einem Mundscheiben gewandt und auf sie das Gesuch gerichtet, ihre Vermittlungen um Einleitung des Verfahrns für lungenkranke Versicherte zu unterstützen. Je mehr sie sich bis jetzt enthalten hat, die Vertrauensmänner mit Aufgaben im Gebiete der Invalditäts- und Altersversicherung zu belasten, umso mehr wird man hoffen dürfen, daß sie der an sie gerichteten Aufforderung entsprechen werden. Die Versicherungsanstalt hat in ihrem Mundscheiben die Gesichtspunkte dargelegt, von denen dabei auszugehen ist, hat insbesondere auch darauf hingewiesen, daß, wenn sie voll einzuwirken können, nur solche Fälle berücksichtig werden dürfen, wo sich die Lungenwindstucht noch in ihrem Anfangsstadium befindet und wo Infolge dessen die Aussicht auf Besserung oder Milderung der Erwerbsfähigkeit besteht ist.

Besichtigung des Nord-Ostsee-Kanals. Der Reichskanzler Graf von Caprivi, Minister von Bütticher, sowie mehrere andere Herren aus den Ministerien reisten am Dienstag Mittag 12 Uhr 50 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge von Berlin (Lehrter Bahnhof) über Hamburg nach Jshoe, woselbst die Ankunft Abends gegen 11 Uhr erfolgte. Am Donnerstag werden die Herrn eine Besichtigung des westlichen Theils des Nord-Ostsee-Kanals vornehmen. Ob auch der östliche Theil bis Holtzau bereist werden und die Rückfahrt nach Berlin event. von Kiel aus erfolgen wird, steht noch nicht fest. — Vorläufig ist die Rückkehr von Jshoe am Donnerstag in Aussicht genommen.

Elektrische Kraftstation. Wie man dem „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt, soll ein Anwohner der elektrischen Kraftstation bereits die Berliner Gesellschaft auf 2000 Mk. jährlich verklagt haben, weil die unangenehme Nachbarschaft sein Haus kaum noch in einem bewohnbaren Zustande gelassen hat.

Ueber den jüngsten Unfall des Dampfers „Elbe“ macht ein Passagier desselben der hiesigen „E.-Z.“ u. A. folgende interessante Mittheilung:

Am Montag früh, gegen 1 Uhr, als der Steuermann die Wache hatte, wurde der Hochdruckzylinder der Dampfmaschine durch den Kolben zerplittert. Der Dampf drang aus dem Hochdruckzylinder und verursachte einen betäubenden Lärm. Die Passagiere stürzten entsetzt aus den Kojen, sie glaubten, die „Elbe“ sei in Kollision gerathen, oder die schweren Ankerketten seien plötzlich über Bord des Schiffes gerastet. Was geschehen war, wußten wir nicht, aber instinktiv trieb uns das Gefühl, das sich etwas Besonderes, etwas Schreckliches ereignet hatte, auf Deck. Inzwischen hatten die bei der Maschine arbeitenden Leute auch Schwere erlebt. Das Unglück, daß die „Elbe“ betroffen hatte, unterschied sich wenig von dem, was sich jüngst auf dem Panzerschiff „Brandenburg“ zutragen hatte. Dem wachhabenden Maschinenmeister der „Elbe“, sein eigenes Leben für das Maschinenpersonal in die Schanze schlagend, gelang es sofort, die Maschine auf „Stopp“ zu stellen, vielleichte wären sonst der Maschinist und die beiden Heizer nicht so gnädig davongekommen. Herr Kapitän Elfers erwieß sich bei der Katastrophe als ein echter Seeemann. Kalten Blutes hatte er seine Anordnungen getroffen. Dann trat er zu den, wie man sich denken kann, erschreckten und aufgeregten Passagieren. Ruhig setzte er auseinander, in welcher Lage sich das Schiff befinde, es könne seinen Kurs halten und jede Gefahr sei ausgeschlossen. Den weiblichen Passagieren befohl er wieder, in die Kojen zu gehen. Der Mann imponirte durch seine Ruhe und erreichte durch die Bestimmtheit seines energischen Auftretens, was er erreichen mußte, das ganze Vertrauen aller auf dem Schiffe befindlichen Personen. Es wurden Segel aufgelegt und die erforderlichen Signale gegeben, auch die Hilfsignale waren bereit gestellt, um

erforderlichen Falles vorbeifahrende Dampfer heranzurufen. Kapitän Elfers wußte, daß wir binnen Kurzem das Schwesterschiff der „Elbe“ die „Neva“ treffen müßten und er hatte sich nicht getraut, Morgens 7 Uhr, also 8 Stunden nach dem Unglücksfall, traf wir die „Neva“ Kapitän Kressenberg, die uns ins Schlepptau nahm und uns nach Lübeck zurückbrachte. Wir freuten uns Alle, daß wir nicht nöthig gehabt hatten, eines der englischen Schiffe anzurufen, sonst wären wir nach Kopenhagen geschleppt worden, wären noch viel weiter von unserer Reiseroute abgetrieben und der Vorhoff für das Berge der „Elbe“ wäre höher, sehr viel höher geworden.“

Versammlung. Die hiesige Zahlstelle des Vereins deutscher Schuhmacher hielt am Dienstag Abend im Lokale des Herrn Leete ihre Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Abrechnung vom Arbeits-Nachweis; 2. Abrechnung der Bibliothek; 3. Verschiedenes. Nachdem die beiden Abrechnungen verlesen und als richtig anerkannt waren, ging man zum 3. Punkt der Tagesordnung, zum Verschiedenen, über. Der Vorsitzende verles ein Schreiben der ausgesperrten Kollegen in Burg bei Magdeburg; in demselben wird mitgetheilt, daß in dem Schuhwaarengeschäft von Blumenthal, Kohlmarkt u. Sandstraßen-Ecke, boykottirte Schuhwaaren verkauft werden. Wir Schuhmacher halten es für unsere Pflicht, die Arbeiter Lübeck von diesem Schreiben in Kenntniß zu setzen, und schließen mit einem: Hoch die Solidarität!

Travemünde. Kurkapelle. Auch ohne Kurtag hat Travemünde Sturm Musik wieder. Die guten Freunde und getreuen Nachbarn Travemündes, die erklärten, wenn die Kurtag nicht eingeführt wird, giebt es auch keine Sturm Musik haben sich also geirrt. Die alte Kurkapelle unter Leitung des Herrn Hesse aus Gardelegen spielte wieder.

Neubrandenburg. Vom Blitze erschlagen wurde am 3. Juli auf einer vor dem neuen Thore gelegenen Ziegelei ein Arbeiter, welcher mit vier anderen Arbeitern, in einem Nebengebäude beschäftigt war. Von den anderen vier Personen wurde eine schwer und die übrigen drei leicht verletzt.

Kiel. Achtung Maurer! Die Sperre über den Bau des Gerichtsgefängnisses hier selbst ist wieder aufgehoben.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

N. B. Wilhelmshöhe. Der Lübecker Senat. Ein derartiger Fall geht die Reichsbehörden durchaus nichts an.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Table with 3 columns: Arrival/Departure time, Ship Name, Destination. Includes entries like 4:30 U. N. Atalante, Schumburg, von Heiligenhafen in 1 Tg.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Aupland ist am 3. d. M. in Gull angekommen. D. Mauritius ist am 4. d. M. von Kronstadt auf hier abgegangen. D. Helig ist am 5. d. M. in Kronstadt angekommen. D. Europa ist am 5. d. M. in Bremen angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Blich-Blank, Kaiser-Pulver, Ferd. Kayser, Breitelstraße 81, vis-a-vis Markt.

Gute geräucherte Mettwurst, das Pfund 70 u. 90 Pf. empfielt Aug. Scheere, Holstenstraße 27.

Gesucht eine Wohnbude. Offerten nebst um 1. Oktober Preisangabe unter B 36 an die Exped. d. Bl.

Zu vermieten.

Zum 1. October eine Wohnung. Büttcherstraße 6.

Ein Logis zu vermieten. Rosengarten Nr. 5.

Zum 1. October eine Wohnung. Augustenstraße 16.

Logis für junge Leute, mit oder ohne Bebstigung. Depenau 15.

Freundliches Logis zu verm. Emilienstraße 8a.

Verkäufe.

Wegen Verkauf meines Grundstücks Hüttereidamm an die Kanalbaubehörde beabsichtige ich folgende Maschinen mit Zubehör, als: 1 Gasmotor, 8 Pferdek., aus der Deutzer Fabrik, 1 Gasmotor, 1 Schrotmühle mit Nesselwalzen, 2 Dueschföhle mit Walzen, 1 compl. Gerüst zu einer Kreisäge, 1 Spaltmaschine, 1 Kohlenbrecher, ein Naprtretein mit Vorrieb, 1 Häckselmaschine, 1 Reismühle, 2 Mühlensteine 2c. 2c.

im Ganzen oder auch getheilt preiswerth zu verkaufen. Näheres bei J. Wiegers, Lübeck, Balauerstraße 37.

1 Kinderwagen, 2 Closeteimer, 1 Waschkorb zu verkaufen. Krähenstraße 16.

Ein kleines Haus zu verkaufen. Sedanstraße 17.

Versammlungen.

Öffentliche sozialdemokratische Parteiversammlung am Montag den 9. Juli 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Stehr.

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 1. und 2. Quartal 1894. 2. Diskussion. Die Vertrauenspersonen. Um zahlreiches Erscheinen ersuchen Die Obigen.

General-Versammlung

des Gesang-Vereins „Eintracht“ am Sonnabend den 7. Juli 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Frahm, Concordia-Garten. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung des 2. Quartals 1894. 2. Besprechung des Sommerfestes. 3. Bericht betr. des Ausflugs. 4. Festsetzung des Winterlokals. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet Der Vorstand.

Vermischtes.

Club „Frish auf“. Das Klublokale befindet sich von heute ab im Lokale des Herrn Brey (Waisenhof). Der Vorstand. NB. Das Photographiren der Mitglieder findet am Sonntag den 8. Juli, Nachmittags 2 Uhr, im Klublokale statt.

15% Ermäßigung.

Wegen vorzunehmender Veränderung meines Geschäftslokals verkaufe von heute bis Ende Juli mein großes, gut sortirtes Lager

15% Ermäßigung.

fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

mit 15 pCt. Ermäßigung.

15% Ermäßigung.

16 Holstenstraße. **S. Baruch**, Holstenstraße 16.

15% Ermäßigung.

Samburger Geld-Lotterie

Ziehung 2. Classe: 11. u. 12. Juli.

Größter Gewinn dieser Lotterie ev.

Mk. 500 000

Empfehle nur Glückslosse

Mk. 9 Mk. 4,50 Mk. 2,25

Paul Würzburg

Lübeck, Schiffelboden 32.

J. H. Hamann,

St. Lorenz, Heleneustraße 9,
empfehle seine neu eingerichtete
**Colonial-, Fettwaren-
und
Cigarren-Handlung.**

Ich werde bemüht bleiben, nur beste Waare zu Stadtpreisen zu verkaufen und bitte um gefl. Zuspruch.

J. H. Hamann.

Empfehle mein großes Lager

in:
Arbeiterhemden von 85 Pf. an
Arbeiterkittel " 150 " "
Normalhemden " 100 " "
Cravatten " 10 " "
Hosenträger " 50 " "
Chemisette " 45 " "
Kragen " 25 " "
Manschetten " 40 " "
bunten u. weißen Taschentüchern.

Carl Schrader,

Königstraße 129,
Ecke der Mühlenstraße.

Ganz bedeutend unter Einkaufspreis

verkauft jetzt **sämmtliche Buchartikel**

und besonders

Garnirte

Damen- u. Kinderhüte.

Arthur Mansfeld,

12 Holstenstr. 12.

Die besten und billigsten

Hand-Harmonikas

kauft man für Mk. 1,20 bis Mk. 60 im
Musikhaus Königstraße 96.
NB. Gebrauchte Instrumente nehme in Zahlung.

Uhren reinigen. 1,50,
Federn einsehen. 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Feinst. Matjes-Fering, St. 15 u. 20 Pf.
Feinst. Flohm-Fering, St. 5, 8 u. 10 Pf.
Feinst. echte Anchovis, Pfd. 40 Pf.
empfehle

H. Holz, Engelwisch 49.



Travendampfschiffahrt.

Regelmässige Fahrten nach Travemünde.

Israelsdorf, Gothmund und Schlutup anlaufend.
Abfahrt Holstenbrücke und Strandfähre 10^h Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags.
Abfahrt Travemünde 12 Uhr Mittags und 7 Uhr Abends.

Um 4 Uhr Fahrt in See.

Fahrten nach Schwartau, Israelsdorf und Walkmühle laut Fahrplan.

Die Buchdruckerei

von

Friedr. Meyer & Co.

empfehle sich zur Anfertigung von:

**Rechnungen, Circulären, Verlobungs-,
Visit-, Vergnügungs- und Geschäfts-
Karten, Couverts und Briefköpfen**

in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.



Sie sparen viel Geld,

wenn Sie Ihre Schuhe und Stiefel
Schwartauer Allee 82c

bei **A. Röhr** kaufen.

Durch comptanten Einkauf und Ersparung der großen Ladenmiete bin ich in der Lage, gute dauerhafte Waare sehr billig zu verkaufen. Achtungsvoll

A. Röhr, Schuhmacher.

NB. Bestellung nach Maß sowie jede Reparatur sauber und billig. D. D.

Grosser Ausverkauf.

Verkaufe von heute

alle Sorten Strohhüte

zu jedem annehmbaren Preise.

Empfehle dem hiesigen wie auswärtigen Publikum meine große Auswahl in

Filz- und Seiden-Hüten, Mützen, Schlipse

zu billigsten Preisen.

C. H. Wessel, Holstenstraße 32.

Garg-Magazin von Carl Börck

untere Fleischhauerstrasse 102.

Größte Auswahl.

Billige Preise.

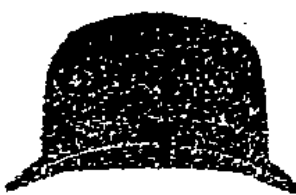
H. Rieckermann, Schuhwaaren-Handlung.

10. Kupferschmiedestrasse 10.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von

Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug

in starker Ausführung zu billigsten Preisen.



Seiden-, Filz- u. Strohhüte

für Herren, Knaben und Kinder in größter Auswahl empfehle zu besonders billigen Preisen

Johs. Tralow, ob. Wahnstr. 11.

Jeden Sonntag Morgen
frischen Schweinebraten
(Spießbraten)

Aug. Scheere,
Holstenstraße.

Einen Posten

Strickwolle

gebe unter Einkaufspreis ab,

auch passend für Wiederverkäufer.

Carl Schrader,
Königstr. 120, Ecke der Mühlenstr.

Arbeiter- Schuhe und Stiefel, Turnschuhe,

sowie Herren-, Damen- u. Kinder-
Fusszeug aller Art in bauerhafter Aus-
führung empfiehlt

Heinr. Cords,
Schuh- und Stiefel-Lager,
Engelwisch 35.

Bestellung nach Maß, sowie
Reparaturen prompt u. billig.

Geld

spart Jeder, der sich

Pfaffenstraße 9

einen **HUT** kauft.

Vergnügungen.

Tivoli.

Sonnabend den 7. Juli 1894:
Drittes

Abonnements-Concert

ausgeführt
von der gesaamten Stadt-Capelle
unter Leitung ihres Dirigenten K. Jakob.
Anfang 8 Uhr.
Eintrittspr. 50 Pf., von 9 Uhr an 30 Pf.
Wilh. Muss.

Wilhelm-Theater.

Fernsprecher 373.

Sonntag den 8. Juli:

2. Gastspiel des Kgl. Hofchauspielers
Herrn F. Holthaus.

Der Hypochonder.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

Zu Anfang:

Strandgut.

Schauspiel in 1 Akt von Max Grube.

Anfang 6¹/₂ Uhr.

Gewöhnliche Preise. — Jugend-Billets haben
keine Gültigkeit.

Waisenhof

Jeden Sonntag:

Tanzmusik

à Tanz 5 Pf.,

Militär: Tanz frei,

wozu freundlichst einladet **A. Brey.**

Für Lustfahrten

nach Travemünde, Rostock, Woltenhagen,
Wismar zc. halten wir den Seebdampfer

„Livadia“

bestens empfohlen. **Jäde & Co.**

Arbeiter- Turn-Verein.

Frühtour

am Sonntag den 8. Juli 1894
nach der Jahnseiche.

Abmarsch präcise 6¹/₂ Uhr Morgens
vom Burgfelde.

Der Turnwart.

Der Anarchismus seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 80.)

Die Antwort auf dieses Schreiben lautete: „Herren A. Debel und Paul Singer, Mitglieder des Deutschen Reichstages. Zürich, den 6. Januar 1888. Durch Brief vom heutigen Datum ersuchen Sie mich um verschiedene Auskunft in der Untersuchungs-Sache gegen Karl Schröder, Schreiner, und Christian Haupt, Glesher. Bei dem lebhaften Interesse, welches die Sache für die schweizerischen Behörden in Bezug auf das provokatorische Treiben der unter Anklage stehenden Personen hat, erkläre ich Ihnen, obgleich keinerlei Verpflichtung für mich dazu vorliegt, daß einerseits durch Geständnisse der Angeeschuldigten, andererseits durch Zeugnisse der vollständige Mithilftigkeit sämtlicher in dem zurückfolgenden Schriftstücke aufgestellten Behauptungen festgestellt ist. Einzig der in Frage 6 behauptete Verkehr Schröder's mit Justus Schwab ist bis jetzt noch nicht amtlich erörtert. Hochachtungsvoll Das Polizeikommando: Fischer, Polizeihauptmann.“ (Abgedruckt in der unter dem Sozialistengesetz verbotenen, massenhaft verbreiteten Broschüre: Nach zehn Jahren. Material und Stoffen zur Geschichte des Sozialistengesetzes. London. German Cooperative Publishing Co. 1889; aus derselben ist auch ein Theil der hier mitgetheilten Darstellungen entnommen.) Der Vorbringung dieser Thatsachen und Aktenstücke gegenüber, welche alle beheblich beglaubigt waren und deren Richtigkeit unanfechtbar war, vermochte Puttkamer nichts entgegenzusetzen als die Versicherung, daß ja allerdings die Organe, deren sich die Behörden zu ihrer Spionage im Auslande bedienen, auf den Charakter von Gentlemen (anständigen Leuten) in der Regel keinen Anspruch haben, daß es aber eine vollständige Entschuldigung und tendenziöse Verdächtigung sei, Polizei und Regierung zu beschuldigen, daß sie sich der Agentsprovocateurs bedienen, um durch dieselben Verbrechen anzustellen zu lassen. Da müsse er ja vor Scham in die Erde versinken, wenn er in diesem Punkte kein reines Gewissen hätte. — Bei dieser feierlichen Versicherung blieb der Reichstag eisigkalt, nur von rechts, von den konservativen Freunden Puttkamers, wurde „Sehr richtig!“ gerufen. — Das Spitzeltum trieb es in der Schweiz am tollsten, weil dort der „Socialdemokrat“ erschien, den die Schweizer Behörden trotz mancher Auforderung von Berlin aus nicht unterdrücken wollten. Da traten denn die Lockspitzel in Thätigkeit, außer Schröder und Haupt u. A. noch ein Kaufmann Schmidt aus Dresden, der in Zürich die Sozialdemokraten aufforderte, einen Attentatsfonds zu gründen. Als ihm die Sozialdemokraten auf den Kopf sagten, er sei ein Spitzel und ihn durchsuchten, zog er sich auf den Abort zurück, aus dessen Tiefen man nachher seine Brieftasche heraufholte. Dieselbe enthielt Briefe von den Dresdener Polizeibeamten Criminalrath Weller und Kommissar Paul und dem Polizei-Inspektor Kaltenbach in Mülhausen im Elsaß. Dabei war Schmidt wegen Betrugs und falschen Bankrotts von Dresden aus flüchtig und wurde stückweise verfolgt; die Polizei aber unterhielt mit diesem notorischen Verbrecher Beziehungen, schickte demselben Geld und empfahl ihn auch noch an andere Behörden, wie dies

alles aus den aufgefundenen Briefen hervorgeht. Deutenswerth ist dabei auch, daß der Polizei-Inspektor Kaltenbach dem Spitzel aufträgt, die Adresse des Polizeidirektors Rempel in Mülhausen als Deckadresse zu benutzen. Als Spitzel Schmidt in der Schweiz entlarvt war, ging er wieder nach Deutschland, wo er schließlich prozessiert werden mußte und auch zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Und mit einem solchen Subjekte unterhielten eine Reihe der ersten Beamten der deutschen Polizei intime Beziehungen, schützten ihn und waren, wie Weller an Schmidt schrieb, „in seinem Interesse thätig, ohne daß er es wußte“ — d. h. sie sorgten dafür, daß nicht wegen seiner gemeinen Verbrechen die Auslieferung verlangt wurde. Auch der Hauptmann a. D. Ehrenberg war ein solcher Polizeispitzel, der in der Schweiz für Landesverrath Propaganda machte. Das Expatrirungs-Gesetz wurde vom Reichstage abgelehnt, nur einige konservative stimmten für dasselbe. — Inzwischen hatte die deutsche Polizei den Anarchisten Neve im Februar 1887 gefangen, und zwar mit Hilfe des Polizeispions Max Trautner. Dieser veröffentlichte im Jahre 1889 in London eine Schrift: „Wie John Neve verhaftet wurde“, in der er einstand, daß er 5 Jahre lang im Dienste der deutschen politischen Geheimpolizei stand, und daß der Anarchist Josef Peukert ebenfalls ein Polizeispieler war. Außerdem war dabei ein Journalist Carl Theodor Neuf im Dienste der Polizei thätig, der sich ebenfalls als Anarchist ausgegeben hatte. Neuf war 1894 in Berlin als Journalist im Reichstage thätig. Der Abgeordnete Singer wies in der Sitzung vom 23. Januar 1894 darauf hin, daß dieser Neuf vom Reichskanzleramt benützt worden war, um die Nachricht über das auf den Kanzler Caprivi mittelst einer aus Frankreich gesendeten Schachtel Nadieschen-Samen verjüngte Attentat in die Zeitungen zu bringen. Auch war Neuf unter den in Friedrichsruh vor Bismarck huldigenden Badenern und Hessen und zwar stand er neben dem Grafen Wilhelm Bismarck, wie eine Photographie zeigte. Neve wurde wegen hochverrätherischer Unternehmungen (Verbreitung der „Freiheit“, „Autonomie“ und des „Neden und Verfertigung von Explosivstoffen“) zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt, die er noch in Halle abblühte. Peukert wurde aus der „Autonomie“ ausgestoßen und ist jetzt verschollen, wer weiß, unter welchem Namen und in welchen Diensten er seine frühere Thätigkeit, Verbrechen anzustellen und die Arbeiterbewegung zu schädigen, jetzt ausübt. Daß noch eine ganze Schaar solcher Lumpen international thätig ist, beweisen die Attentate der letzten Jahre; fast bei allen sind Polizeispieler die treibenden Kräfte oder geben wenigstens das Geld dazu her. In Frankreich wie in Spanien, in England und in Belgien folgt eine derartige Enthüllung der andern. — Der theoretische Anarchismus kam auf dem ersten internationalen Arbeiter-Kongress zu Paris (14. bis 20. Juli 1889) zu Wort, besonders durch den Italiener Merlino, der anlässlich der Hungerrevolte in Sicilien (Dezember 1893) in Neapel verhaftet wurde. Er erklärte, die Anarchisten theilen nicht die marxistische Auffassung, die Arbeiter hätten die Aufgabe, die politische Gewalt und das Eigenthum zu erobern, um es zu vergesellschaften. Die A. sind überzeugt, daß eine solche geschichtliche Entwicklung in eine andere Klassenherrschaft entarten würde. Das Uebergewicht der herrschenden Klassen von heute

wurde ersetzt durch das Uebergewicht der Arbeiterklasse. Aber die Regierung kann nicht Allen nach Wunsch sein. Wenn morgen die Revolution die Gewalt in die Hände der Arbeiterklasse legte, so würde sich diese ganze Aenderung darauf beschränken, daß die Chefs sich aus den Arbeitern rekrutiren, statt aus Bourgeois; aber es würde immer Chefs geben, eine Direktion, eine Bureaokratie, und wir würden bald zu dem gegenwärtigen Zustand zurückkehren. Er bekämpfte auch die Arbeiterschuß-Gesetzgebung, eine solche sei nicht sozialistisch. Auf dem internationalen Kongress zu Brüssel (16.—23. August 1891) wurde Merlino durch die belgische Regierung verhaftet und nach England transportirt; es kam in Folge dessen zu keiner anarchistischen Prinzipienklärung. Um so stürmischere Auseinandersetzungen fanden auf dem dritten internationalen Kongress in Zürich (6.—13. Aug. 1893) statt; derselbe faßte den Beschluß: „Zugelassen zum Kongress werden alle Arbeiter-Gewerkschaften; ferner die sozialistischen Parteien und Vereine, die die Nothwendigkeit der Arbeiterorganisationen und der politischen Aktion anerkennen. Die politische Aktion, besonders aber die Theilnahme an den Wahlen wird von den Anarchisten als zwecklos, ja schädlich für die Arbeiterbewegung erklärt; während sie anfänglich als Feinde jeder Organisation der Arbeiter auftreten (vgl. Proudhons Auslassungen über die Coalitionen und Streiks), auch Bakunin sich dagegen erklärte und Most sein Vorbild auch darin kopirte, entwickelte sich von England ausgehend eine neue Art anarchistischer Taktik, welche die gewerkschaftliche Bewegung und die damit verbundenen Lohnkämpfe und Streiks, sowie eine gewerkschaftliche, aber nicht zentralisirte Organisation für nützlich erklärte, dagegen die politische Thätigkeit und Organisation der Arbeiter bekämpfte. In England war es besonders C. W. Mowbray, der als Vertreter der Londoner Schneider-Gewerkschaften diese Anschauungen auf dem Züricher Kongress vertrat, in Frankreich besonders Broussé, s. d. In Deutschland trat die anarchistische Bewegung zuletzt unter der Maske einer sozialistischen auf, die nur über die Taktik einer von derjenigen der sozialdemokratischen Partei abweichende in Bezug auf die Theilnahme der Arbeiter an den Wahlen habe. Schon auf dem ersten nach Erfolgen des Ausnahmegesetzes abgehaltenen Kongress der sozialdemokratischen Partei zu Halle (12.—18. Oktober 1890), kam es zu scharfen Auseinandersetzungen mit dem Buchdrucker Wilhelm Werner, der sich gegen die Art der Taktik aussprach und von Verhumpfung der Partei, Korruption u. s. w. redete, ohne Beweise für seine Anklagen zu erbringen. Auf dem Kongress zu Erfurt (14. bis 20. Oktober 1891) wiederholte er dieses widerliche Treiben, unterstützt durch Wildberger, Auerbach Bähge, Schulze; Werner erklärte schließlich mit diesen, nachdem sie aufgefordert worden waren, ihre Anschuldigungen vor einer gewählten Kommission zu begründen und zu beweisen, oder zu widerrufen, „daß sie auf die Zugehörigkeit zu dieser sozialdemokratischen Partei verzichten.“

Schluß folgt.

Soziales und Partei-Leben.

Ueber die Entwicklung der Krankenunterstützung im Jahre 1892 berichtet das erste diesjährige Vierteljahrsheft der Statistik des deutschen Reiches. Vorhanden waren demnach Krankenkassen im Jahre 1885 17511, 1891 21498, 1892 21588.

Andere Zeiten, andere Titten.

Original-Erzählung von J. Engell-Günter.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gerta hätte ihm gern zuweilen ihre Bedenken, hinsichtlich seiner sorglosen Pflege dieses oder jenes Talents, ausgesprochen; allein er pflegte dergleichen einentheils sehr übel aufzunehmen und andererseits die Meinung durchblicken zu lassen, daß sie vielleicht im eigenen Interesse rede, wenn sie ihn zur ernstlichen Verfolgung eines ordentlichen Erwerbs ermahnte. Sie mußte demnach über diesen Punkt schweigen, ohne daß er eine Ahnung hatte, wie er sie dadurch innerlich immer stärker von sich entfernte.

Endlich war Georg so weit hergestellt, daß er sich zur ferneren Pflege und Erholung nach einem berühmten Kurort gegeben sollte und Gerta konnte sich nicht entschließen, ihn reisen zu lassen, ohne ihn vorher gesprochen zu haben. Sie würde lieber der ganzen Welt trotzen, meinte sie, als ihn glauben lassen, daß seine Aufopferung sie nicht gerührt habe. Auch wollte sie ihm zu bedenken geben, aus welcher Gefahr seine Genesung sie Beide erretten müsse. Er war so verändert, daß ihr die Thränen bei seinem Anblick aus den Augen stürzten. Doch sagte sie mit Vorwurf: „Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie sich zu einem so schmachvollen Unsinne, wie ein Duell es doch ist, hergeben würden, und haben Sie sich denn gar nicht vorgestellt, welche ein unaußwähllicher Makel Ihr Tod für mich geworden wäre?“

„Darin urtheilen Sie wohl zu schwarz,“ entgegnete er sanft. „Was ist ein Jude in der sogenannten Gesellschaft, daß man einer jungen adelichen Dame seinetwegen einen Vorwurf machen sollte?“

„Diese Gesellschaft ist mir Null!“ rief sie, „aber Ihre Eltern, lieber Georg! — Ihre arme liebe Mutter und die Schwestern! — Hätten die mir nicht fluchen müssen? . . . und wenn sie es nicht thaten, wäre es eine engel-hafte Gütte gewesen . . . die ich nicht verdient hätte! . . . was dachten Sie denn, mich mit solchem Glende belasten zu wollen?“

„Sagen Sie mir lieber, wie ich hätte ahnen sollen, daß Sie, Fräulein Gerta, so dächten, wie Sie es jetzt aussprechen?“ fragte er.

„Kann man anders fühlen? . . . und wenn ich es könnte, wäre ich erst recht nicht werth gewesen, daß Sie — Sie, Georg, sich um meinwillen opfereten. Das ist doch klar!“ meinte sie.

„Nicht so ganz.“ — beharrte er. „Erlauben Sie mir, zu wiederholen, daß Sie immer den Juden in mir vergessen.“

„Himmel, was soll mir das? . . . Meinen Sie, daß ich um deswillen kein Gewissen haben kann oder zu haben brauche?“

„Nein, nein, Sie liebes Kind! . . . Lassen Sie mich erklären, daß ich um meiner akademischen Stellung und Ehre willen, die Forderung meines Gegners annehmen mußte. . . . Ich wäre sonst — (mag ich theoretisch das Duell auch noch so verdammenswerth finden) — unmöglich geworden . . . einfach hier für alle Zeit unmöglich; was ich meinen Eltern nicht zu Leide thun mochte.“

„Aber — wenn Sie nun Ihren Gegner getödtet hätten?“

„Konnte nicht geschehen! — ich habe — in die Luft geschossen und — im Falle es mir nun einmal nicht gestattet sein sollte, mit Ehren zu leben, wollte ich wenigstens mit Ehren sterben! — würde dann doch nicht zu büßen gehabt haben, daß der hohe und niedere Böbel hinter mir

her gerufen hätte: Da geht er — der feige Jude! . . . mein Kind, man schilt uns ja immer — feige! — feige! — aber wenn ich gewußt hätte, wie Sie, Gerta, darüber denken, — da — hätte ich die Schmach gern erduldet! . . . wie gern! . . .“

V.

„O glücklich, wer noch hoffen kann! — — — Was man nicht weiß, das eben braucht man.“

Der Sommer war vorüber gegangen und allgemach kehrte die feine Welt von ihren kürzeren oder längeren Ausflügen in den Bädern oder von angenehmen Land-sitzen, wo man Erholung und Erheiterung gesucht hatte, zur Stadt zurück. So auch Frau v. Hartmuth nebst Gerta und Stine, in deren Begleitung sie sich nach einem noch wenig bekannten Seebade begeben und möglichst einfach eingerichtet hatte, um mit geringen Kosten ihrer Gesundheit einige Stärkung zu verschaffen. Allein die scheinbare Besserung, deren ihre treuen Pflegerinnen sich fast mehr gefreut hatten, als sie selbst, war bald wieder verschwunden, um noch schlimmeren Zuständen Platz zu machen. Raum in ihrer alten Wohnung ein wenig zur Ruhe gekommen, sank sie abermals auf's Krankenlager, ohne sich und Andere mit einer Hoffnung auf Genesung täuschen zu können.

Die Tage waren kürzer und trüber geworden, aber Gerta fand ihre Stimmung damit so sehr im Einklang, daß sie nicht einmal wußte, ob es sie je nach Sonnenschein verlangt hätte oder noch verlangen würde. Umsonst sagte sie sich, daß Alles noch viel schlimmer sein könnte und daß sie Ursache habe, sich in vieler Beziehung glücklich zu schätzen.

(Fortsetzung folgt.)

	1887	1888	1889	1890	1891
Gemeindeversicherung	884 000	1 166 800	1 700 845		
Dorfkrankenstellen	1 700 000	2 000 000	2 000 878		
Landkrankenstellen	1 021 000	1 700 808	1 742 888		
Gemeinde-Krankstellen	12 000	27 208	30 748		
Land-Krankstellen	85 000	78 064	70 411		
Eingeschriebene Krankstellen	724 000	848 481	708 840		
Landrechtliche Krankstellen	116 000	188 482	191 484		
	4 580 000	6 879 921	6 655 049		

Auf je ein Mitglied trafen im Durchschnitt der Jahre:

	1887	1888	1889	1890	1891
Erkrankungsfälle	0,4	0,4	0,4	0,3	0,4
Krankheitstage	6,1	6,2	5,9	5,9	6,1

	1888	1891	1892
Gemeinde-Versicherung	0,3	0,3	0,3
Dorf-Krankstellen	0,4	0,3	0,4
Fabrik.	0,4	0,4	0,4
Bau.	0,6	0,5	0,5
Innung.	0,4	0,3	0,3
Eingeschriebene Krankstellen	0,4	0,4	0,4
Landrechtliche	0,3	0,3	0,3

Die Statistik ergibt das allmähliche Zurückgehen der freien Krankstellen und der landrechtlich genehmigten Krankstellen. Der gesamte Mitgliederzuwachs kommt den Krankstellen zu, denen auch die Fabrikstellen gehören zu Gute. Die Krankstellen haben sich seit 1887 um 2277 056 Mitglieder vermehrt, während alle anderen Klassen, welche von der Zwangsversicherung entbunden, nur eine Zunahme von 118 118 Mitgliedern zu verzeichnen haben. Der Ueberschuss des Mitgliederzuwachses fällt den Krankstellen zu mit einem Zugang von 1298 878 Mitgliedern. Die Krankstellen sind für die Industrieversicherung die Versicherung der Zukunft. Auffallend ist, daß bei allen Krankstellen — die Baukasten können wegen ihrer geringen Mitgliederzahl nicht in Betracht kommen — die Krankheitstage sich vermehren haben, während bei der Gemeindeversicherung eine Verminderung der Krankheitstage eingetreten ist.

Dresden. Der Dresdener Waßfängerprozeß hat vor dem Schöffengericht seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Am Montag wurde gegen 67 Angeklagte unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsraths Richter verhandelt. 14 Mann wurden wegen mangelnden Beweises freigesprochen, einer erhielt eine Geldstrafe von 150 Mark oder sechs Wochen Gefängniß, die übrigen 100 Mark Geldstrafe oder vier Wochen Gefängniß. Insgesamt sind also 13 850 Mark Geldstrafe und acht Monate Gefängniß ausgeworfen worden.

Eine offensbare Schwindelgeschichte verbreiten national-liberale Blätter in Form eines „Privattelegramms“. Dieselbe lautet:

Berlin, 3. Juli. (Privattelegramm.) Die Boykottkommission hat sich in einer geheimen Sitzung gehalten. Ein Theil unter Führung Auer's ist für energische Fortsetzung des Kampfes, Babel mit seinem Anhang dagegen. Auer legte deshalb den Vorsitz nieder. Es wurde vorgeschlagen, der Aufhebung des Boykotts unter folgenden Bedingungen zuzustimmen: Wiederbefreiung sämtlicher entlassener Arbeiter, Benutzung des Gefangenmachgesetzes, Annahme einer von den Sozialdemokraten entworfenen Arbeitsordnung und Freigabe des 1. Mai.

Schon die alberne, denunziatorische Bezeichnung, daß eine „geheime“ Sitzung der Boykottkommission stattgefunden habe, stellt den Schwindelbericht auf eine Stufe mit dem bekannten Lügenbericht der antisemitischen „Staatsbürgerzeitung“. Noch verrückter ist jedoch die Angabe, Auer sei für Fortsetzung des Boykotts, Babel dagegen. Auer giebt in der neuesten Nummer des „Sozialpolitischen Centralblattes“ eine Auseinander-

setzung über Ursprung und Stand des Boykotts, bei welcher Gelegenheit er durchblicken läßt, daß der Boykott wahrscheinlich nicht eher ein Ende nehmen werde, als bis der Arbeiter die Aussperrung der betr. Betriebe rückgängig gemacht hat. Die von den bürgerlichen Blättern gemachten Forderungen, nach deren Annahme der Boykott aufgehoben werden soll, umfassen aber viel mehr, als aus dem Auer'schen Artikel zu entnehmen ist. Und ferner entbehrt die Schwindelgeschichte des Nachweises, was denn eigentlich die Boykottkommission bezüglich der angegebenen Vorschläge beschloßen hätte. War nicht von der einfältigen Bemerkung über die Haltung Babel's zu reden, die demselben geradezu eine taktische Thorheit unterlegt.

Es geht auch ohne Sozialistengesetz, wenigstens in Sachsen. Dem Parteigenossen Braun, Redakteur der Burgstädter „Vollstimme“ ist, wie dieses Blatt am 1. Juli meldete, Ausweisungsbefehl zugestellt worden. Braun ist nicht etwa Reichslandflüchtling, wie man nach den bisherigen gleichartigen Nachrichten aus Sachsen annehmen könnte, sondern er ist Deutscher. Die Ausweisung ist auf Grund der parikular-rechtlichen Bestimmung erfolgt, wonach Personen aus anderen deutschen Staaten dann ausgewiesen werden können, wenn sie in Sachsen noch keinen Unterstühungswohnort erworben und wenn sie bestraft worden sind. Das kann ja recht nett werden. Verfolgungen überall und an allen Enden.

Aus Nah und Fern.

Herr v. Stephan weiß Geldverluste gelassener zu ertragen, wie Kritiken seines Verwaltungssystem's. Folgender kleine Vorfall beweist dies: Der Herr Postgewaltige fuhr am Sonnabend zur Jagd nach Lübben und war dort kaum im Hotel zum „Deutschen Hof“ eingetroffen, als er sein Portemonnaie mit etwa 100 Mark Inhalt und seine Mitfahrkarte vermisste. Beides mußte er im Abtheil I. Klasse haben liegen lassen, und es wurde sofort danach eine Nachsicherung angestellt, die aber kein Ergebnis hatte. Als man dem Generalpostmeister anrieth, doch weitere Schritte zur Erlangung seines Eigenthums zu thun, erwiderte er zur allgemeinen Heiterkeit gelassen: „Ach, das hat ja doch keinen Zweck, von der Eisenbahn bekommt man doch nichts wieder!“ Was sagt Herr Thielen zu diesem Kompliment?

Sprühling der „besseren Gesellschaft.“ Der Sohn eines der bedeutendsten Hofschauspieler, so meldet das „N. Journal“ in Berlin, der sich augenblicklich für seine Theaterlaufbahn in Köln vorbereitet, ist wegen schweren Einbruchdiebstahls verhaftet worden.

Magdeburg. Eine nette Ordnungsstübe. Der Rittergutsbesitzer Adolf Voigt in Schlagenthin bei Genthin wurde vom hiesigen Schwurgerichte zu 2 Jahren Gefängniß, 1000 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Er hatte den bei ihm arbeitenden Arbeiter W. Gorgas veranlaßt, die Weizendiemen in Brand zu stecken, um die Versicherungssumme zu erlangen. Der Arbeiter G. wurde zu 9 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Die Thorner Landesverraths-Affaire, die zur Verhaftung eines Obersekundanzers Namens Suolz geführt hatte, ist jetzt völlig erledigt. Es hat sich thatsächlich nur um Kindereien gehandelt und Suolz ist der „Danz. Btg.“ zufolge bereits aus der Haft entlassen worden.

„Proletariats-Anrede.“ Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Mittheilung, daß ein Göttinger adeliger Rittmeister a. D. in einen Prozeß wegen Beleidigung des Magistrats von Götting verwickelt werden sollte. In seinem „hochwohlgebornen“ Gemüthe hatte er sich tief verletzt gefühlt, weil in der Steuer-Benachrichtigung auch ihm gegenüber die „Proletariats-Anrede“, das ganz ge-

wöhnliche „Sie“ anstatt des „Hochwohlgebornen“ gebraucht worden war, und er hatte in einem Briefe an den Magistrat seinem gekränkten Stabesbewußtsein in einer Weise Luft gemacht, daß der Magistrat sich veranlaßt sah, Strafantrag wegen Beleidigung zu stellen. Die Aussicht, auf die Anklagebank zu treten, scheint aber für den Herrn Rittmeister a. D. nicht besonders angenehm gewesen zu sein, denn er zog es vor, trotz seiner „hochwohlgebornen“ Eigenschaft an den bürgerlichen Magistrat eine be- und wehmüthige Abbitte zu richten, um diesen zur Zurücknahme des Strafantrages zu bewegen. Wie der „N. Götting. Anz.“ erzählt, soll sein mündliches und schriftliches Witten auch den Erfolg gehabt haben, daß das Strafgericht sich mit dem „Hochwohlgebornen“ nicht zu beschäftigen haben wird, der sich wohl in Zukunft gegen seine „Proletariats-Anrede“ weniger empfindlich zeigen dürfte.

In Karwin wurden am Montag der Tiefbau-Förder-schacht und der Wetterschacht geöffnet; es wurde versucht, von dem fünften gegen den vierten Horizont vor- und in letzteren einzudringen und es wurden vier Versuche gemacht. Da jedoch um 2 Uhr eine im Wetterschacht genomene Gasprobe vier Zehntel Kohlenoxyd aufwies, wurde die Mannschaft zurückgezogen; gleichzeitig wurden beide Schächte auf's Neue verdrängt und werden erst geöffnet werden, sobald der Kohlenoxyd-Gehalt herabstinkt, was in einigen Tagen erwartet wird.

Petersburg. Hiazintow, der zwanzigjährige Seminarist, der im Juni vorigen Jahres durch sein mißlungenes Dolchattentat auf den Oberprokurator des hl. Synods, Pobodontsow, in den Wintern bekannt wurde, ist soeben aus seiner Haft entwichen. Hiazintow wurde als Geisteskranker behandelt, gleich nach seiner Verhaftung in der Häftlingsabtheilung einer Irrenanstalt bei einem hiesigen Kloster eingesperrt. Mit dem Eintritt der warmen Witterung erwirkte Hiazintow sich die Erlaubniß, in den hierzu bestimmten Stunden in den Gartenanlagen des Internates mit den andern Patienten luftwandeln zu dürfen, von welcher Erlaubniß er regelmäßig Gebrauch machte. So auch vorgestern Nachmittag. Als dann kurz vor 8 Uhr Abends die übliche Revision der Irrenanstalt erfolgte, stellte es sich heraus, daß Hiazintow fehlte. Natürlich wurde sofort alles in Bewegung gesetzt, um des Häftlings Habhaft zu werden; allein die eingehendsten Nachforschungen ließen keinen Zweifel mehr darüber aufkommen, daß man es hier mit einem geflohenen und ausgeführten Flüchtling zu thun hatte. Trotzdem bis jetzt 24 Stunden seit der Feststellung der Flucht Hiazintow's verstrichen sind, hat man doch noch nicht dem Flüchtling auf die Spur kommen können.

Budapest. Der hiesige Bankgeschäftsinhaber Eugen Loewy ist flüchtig. Er hat 400 000 Mt. Depots veruntrent.

Valencia. In einer hiesigen Papierfabrik explodirte eine Dynamitpatrone, wodurch ein großer materieller Schaden angerichtet wurde. Der Urheber der Explosion ist ein Arbeiter aus Valencia mit Namen Bellveir. Derselbe ist verhaftet.

Newyork. Oberst H. Parsons von Virginia, ein Freund des verstorbenen Staatssekretärs Blaine, wurde heute von einem Eisenbahnschaffner, der sich durch Parsons geschädigt glaubte, erschossen. Parsons war ein eifriger Vertreter des Schutzzolles und er hat auch vielfach mit großartigen Eisenbahnprojekten in Verbindung gestanden. Senator Hinchliffe von New-Jersey, ein Millionär und Brauer, der mit einem Zugführer einer Bahn wegen eines Passes in Konflikt gerathen war, stach dem „Herald“ zufolge während des Streites den Zugführer und wurde dann verhaftet, aber gegen Kaution wieder entlassen.

Regierung wohl endlich Ruhe haben, denn sie wird dann die Unterthanen haben, die sie braucht: Eine Horde unwissender Sklaven, die nicht das Bewußtsein ihrer Menschenrechte, sondern höchstens Hunger und Leidenschaft zur Empörung treiben.

Was geschieht mit unseren anderen Freunden? Herr Demidof ist zugleich mit Herrn Sidoroski in Freiheit gesetzt worden, erwiderte der Hauptmann.

Nathan Petrowskih — Für ihn kann ich leider nichts thun, er hat einen Richter zu ermorden versucht und wird trotz meiner dringenden Bitten nicht in die Begnadigung eingeschloßen, vermußlich deshalb, weil er Jude ist.

— aber Dr. Bailie? Er befindet sich hoch oben im Norden, in einem ganz abgelegenen Dorfe. Ich reise selbst hin, ihn aufzusuchen und zurückzuführen.

Der Arme, rief Helene mitleidig. Er weiß noch nichts von dem schrecklichen Schicksal und dem inzwischen erfolgten Tode seiner Frau. Für den jungen Polen Czartoriscki und seine Schwester Isabella vermögen Sie nichts zu thun?

Ich kenne sie nicht.

Helene erzählte nun Borodin von dem Edelmann Isabellaz, die ihren Bruder in die Verbannung begleitet habe und nicht zu bewegen sei, ihr Schicksal von dem heimigen zu trennen.

Es ist schade, daß soviel Schönheit, Armut und Jugend in dieser Wüste vergehen sollen! fügte sie dann mitleidig hinzu.

Borodin zuckte die Achseln.

(Schluß folgt.)

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme. (Nachdruck verboten.)

75. Fortsetzung.)

Als Dr. Drzhesko einen Augenblick später atemlos eintrat, stand er vor einem Todten. Zu spät, rief der alte Mann in tiefer Bewegung. Er hat ausgelitten! Wehe denen, die sein Opfer verschuldeten, murmelte Borodin mit Thränen in den Augen. Er war der besten Sohne Rußlands einer. Seine hohen Geistesgaben befähigten ihn, dem Vaterlande unberechenbare Dienste zu leisten. Das Vaterland sandte ihn hierher, um in Ketten zu sterben wie ein wildes Thier, doch sein Leben wird trotzdem nicht wirkungslos vergehen. Die Kunde von seinem Geschick will ich hinaustragen in die Welt, wie ein Apostel eine heilige Legende hinausträgt — ich will allen Söhnen Rußlands seine Leiden verkünden und sie durch seinen Namen zum Patriotismus entflammen. Auf seinen Leichenstein aber will ich die Worte setzen lassen: Gerechtigkeit ist die höchste Liebe!

Es geschah alles nach diesen Worten. Auf einem einsamen Berge, welcher der „Kopf des Sträflings“ genannt wird und zum Begräbnißplatz der politischen Verbannten dient, wurde Feliz begraben. Ein schlichtes hölzernes Kreuz bezeichnet in der üblichen Weise seinen Hügel, ein schlichter Stein zu seinen Füßen bekennt seinen Namen. Ueber diesem aber liest man die einfache Inschrift: „Die Gerechtigkeit ist die höchste Liebe!“

36. Kapitel. Nie verlasse ich Sophia, erklärte Helene mit Entschiedenheit, als Borodin ihr ihre Freiheit ankündigte,

die wenigen Jahre, welche ich noch zu leben habe, kann ich ebensogut hier als anderswo verbringen. Wenige Jahre fragte Borodin verwundert. Sie werden alt werden, Fräulein Helene.

Alt? Nein. Das junge Mädchen deutete auf ihre Brust. Dort drinnen arbeitet es bereits seit langer Zeit an der Zerstörung meines Körpers. Ich war zu schwach, um soviel Beschwerden zu erdulden.

Sie werden in einem anderen Klima Genesung finden, Fräulein Helene, sagte Dr. Drzhesko, der den verlangten Abschied erhalten hatte und mit Borodin nach Surgut gereist war, wo er ihn zu Fräulein Macht begleitete. Beweisen Sie nicht, Sie sind von Natur nicht zur Schwindsucht disponiert, nur die Verhältnisse haben bei Ihnen die Krankheit verurteilt. Sie brauchen deshalb Sophia nicht zu verlassen. Der alte Herr Sidoroski, der infolge der Vollmacht des Herrn Borodin auf telegraphische Anordnung des Generalgouverneurs bereits in Freiheit gesetzt worden ist und jede Stunde hier eintreffen muß, wird seine Tochter weder hier lassen wollen, noch wird er in Rußland bleiben. Er wird mit den Trümmern seines Vermögens nach Deutschland oder Italien gehen und gewiß wird er die aufopfernde Pflegerin seines Kindes nicht schutzlos hier zurücklassen.

„D, wenn er mich mit sich nehme, rief Helene freudestrahlend, dann wäre es etwas anderes. Aber wo wollen Sie hingehen, Herr Doktor?“

Nach England, mein Fräulein — dort in aller Ruhe meine Memoiren zu schreiben. Hier ist mir der Boden zu heiß — und ich glaube wirklich, noch manchem andern auch. Wenn Rußland so fort wirthschaftet, so wird binnen kurzem die geistige Elite seiner Bewohner sich in Sibirien und im Auslande befinden. Dann wird die